Zeitschrift: Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera d'etnologia

Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

Band: 5 (2000)

Artikel: Blicken und Angeblickt-Werden : Live-Kameras im Internet

Autor: Tobler, Beatrice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blicken und Angeblickt-Werden

Live-Kameras im Internet

Beatrice Tobler

Live-Kameras im Internet[1], auch Web-Cams genannt, stellen eine neue Form von Bildern in und von unserem Alltag dar. Wenn wir von Bildern reden, haben wir es meist mit einer dreifachen Realität zu tun: Da ist erstens die Realität des Bildes selbst, das heisst, seine Materialität und Beschaffenheit, zweitens eine sich dahinter befindende Realität, auf welche das Bild verweist und drittens die Realität der betrachtenden Person, welche in ihrer Wahrnehmung dem Bild eine Bedeutung gibt. Im Folgenden soll es um diese Trias gehen. Was wird eigentlich gezeigt? Web-Cams zeigen Alltägliches in seiner mehrfachen Wortbedeutung: Alltag als das, was jeden Tag geschieht oder da ist, wie beispielsweise das Wetter oder der Verkehr an einer Strassenkreuzung, Alltag als das jeden Tag Gleiche, das Banale. Zeigen Web-Cams auch Alltag als die gelebte individuelle Lebenswelt in ihren gesellschaftlichen und historischen Bedingungen? Verweisen die Bilder auf eine Welt dahinter? Welches ist der Informationsgehalt der Bilder, worin liegt der Reiz von Web-Cams? – In den Bildern, der Welt dahinter, im Medium, in unserer Vorstellung oder in allem zugleich?

Diese Fragen müssen in Bezug auf verschiedene Arten von Internet-Kameras unterschiedlich beantwortet werden. Eine mögliche Unterteilung geben spezielle Websites und Suchmaschinen für Web-Cams vor: Auf der Website der Kamera-Suchmaschine Earthcam ist eine mögliche Unterteilung nach Bildinhalten vorgegeben[2]: Wetterkameras, Verkehrskameras, Büro- und Laborkameras, private Kameras usw. Sie zeigen öffentliche Räume oder Privatpersonen in ihrem Büro oder zu Hause. Sie können informativ sein oder zum voyeuristischen Blicken einladen und zeigen Alltag in seiner Banalität und Einzigartigkeit zugleich.

Mit den informativen Kameras, die an einen festen und meist bekannten Ort gebunden sind, kann die Betrachterin / der Betrachter hilfreiche Aufschlüsse über den Zustand am anderen Ort gewinnen, ohne selbst physisch dort zu sein: Beispiele dafür sind Wetterkameras oder

[1] Dieser Artikel ist nicht das Ergebnis einer Studie, sondern eine Phänomenbeschreibung, beruhend auf intensiver Beobachtung im Internet. An der Universität Frankfurt am Main führen zur Zeit Klaus Neumann-Braun und Studierende eine soziologische Studie über den Umgang von Jugendlichen und Erwachsenen mit Web-Cam-Angeboten durch. Informationen über dieses Projekt sind unter http://www.rz.uni-frankfurt.de/~langmann/webcam/ abrufbar. Für wertvolle Tipps danke ich Barbara Strebel, Basel.

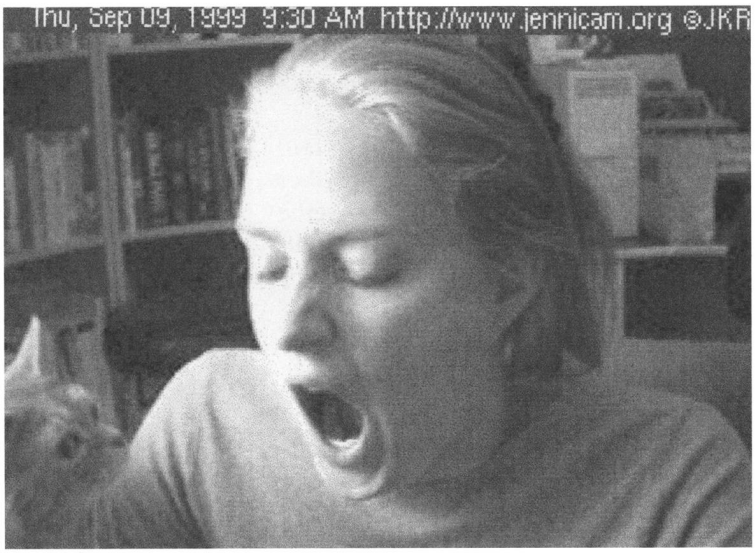
[2] http://www.earthcam.com/

Kameras, die Sehenswürdigkeiten zeigen. Die Black Forest Cam ist ein Beispiel einer informativen Kamera[3]: Sie steht auf dem Dach einer Freiburger Softwarefirma. In einem Fernseher sehen wir ein Stück Wald, als Rahmung dienen folkloristische Versatzstücke wie Trachtenfrauen und Jäger im Schwarzwald. Erst die folkloristische Einbettung macht das Waldviereck zum Schwarzwald. Ähnlich ist es mit vielen Kamerabildern: Sie bedürfen einer zusätzlichen Information, alleine sind sie aussagelos. Zur Legende geworden ist die Kaffeekanne der Universität Cambridge[4]. Sie gilt als erste Web-Cam und soll installiert worden sein, damit die MitarbeiterInnen immer wissen, ob es sich lohnt, sich physisch zur Kaffeekanne zu bewegen. Die Kaffeekanne ist ein harmloses Beispiel dafür, dass hochentwickelte Technologie häufig zur Befriedigung der banalsten und alltäglichsten Bedürfnisse eingesetzt wird. Extrembeispiel hierfür ist die Entwicklung von Cybersex-Anzügen.

Bei den Kameras, die Menschen zeigen, möchte ich zwischen zwei Arten unterscheiden. Die einen zeigen Übergänge im Lebenslauf, die anderen den Alltag einer einzelnen Person.

Der Lebenslauf wird bereits eingefangen, ehe er beginnt: Die US-amerikanische Firma KidCams übertrug vor einem Jahr erstmals eine Geburt live ins Internet[5]. Gegründet wurde die Firma, um es Eltern zu erlauben, ihre Sprösslinge bequem vom Büro aus beim Spielen in der Krippe zu beobachten. Neuerdings bietet dieselbe Firma einen Service an, der es Verwandten ermöglicht, per Passwort auf eine Website zu gelangen und von dort aus der Geburt ihres Kindes, Enkels oder Neffen live beizuwohnen. Durch die Medien ging auch der Versuch eines jungen Paares, die lange angekündigte Entjungferung live ins Internet zu übertragen. Auch Hochzeiten finden im Internet statt, und Timothy Leary wollte die Welt an seinem Tod teilnehmen lassen, nur starb er, bevor die Kamera montiert war.

Was aber, wenn die Realität hinter dem Bild alltäglich und gänzlich unbekannt ist? Was fasziniert an Kameras, die einen voyeuristischen Blick in Wohnungen von Unbekannten ermöglichen? Mit ihnen kann man in fremde private Lebenszusammenhänge hineinblicken, oder man meint es zumindest: Die privaten Web-Cams sollen nun genauer unter die Lupe genommen werden.



Jenni (http://www.jennicam.org)

Die Pionierin unter den Web-Cam-Leuten ist zweifellos Jenni. Ihre Kamerabilder gingen durch die Presse[6]. Jenni ist ein unspektakuläres Mädchen, das nie ganz nackt posiert und häufig mit ihren Haustieren zu sehen ist. Sie verdient ihren Lebensunterhalt als Web-Designerin und durch die Beiträge ihrer Kamera-Abonnenten, denn die Jennicam-Homepage hat neben einem Gästebereich eine kostenpflichtige Zone. Kostenpflichtig sind auch andere Web-Cams von Frauen: Häufig ist der öffentliche Bereich der harmlosere, beim kostenpflichtigen bekommt Mann etwas mehr Haut zu sehen. Bei Seiten von Frauen ist die Erotik immer latent mitgedacht, manche spielen bewusst mit der Spannung, indem sie nicht preisgeben, ob und wie stark sie sich entblössen. Männer sind da in ihrer Selbstdarstellung nüchterner. Es sei denn,

[3] http://www.cam.miim.net/de/left.php3

[4] http://www.cl.cam.ac.uk/coffee/coffee.html

[5] http://www.kidcams.com

[6] http://www.jennicam.org

sie sind schwul. Es gibt viele Listen und Webringe von Schwulen mit Web-Cam. Heterosexuell orientierte Männer dagegen, die auf ein weibliches Publikum hoffen, inszenieren sich anders und legen weniger Wert auf einen ästhetischen Auftritt. Ihre Seiten sind auch nicht kostenpflichtig. Sie sind harmlos und normal, wie z.B. der Titel von Ned's Homepage zeigt: Ned's Annoying Homepage: A normal guy and his dog[7]. Sexualität ist kein Thema. Dafür gibt's auf Ned's Seite die Möglichkeit, Heiratsanträge per E-Mail abzuschicken.

Der Blick ist nicht neutral. Die Richtung des Blicks gibt Auskunft über bestehende Machtverhältnisse. Wer seine Bilder ins Internet schickt, begibt sich in die Situation des Foucaultschen Panoptikums. Er bzw. sie wird gesehen, ohne selbst zu sehen. Die Ordnung der Geschlechter stimmt im Internet. Er blickt, sie wird betrachtet. Ich habe nur eine Web-Cam pornografischen Inhalts speziell für Frauen gefunden, jedoch hunderte für Männer. Sucht man lesbische Web-Cams, so findet man Bilder mit lesbischen Männerfantasien, jedoch keine von lesbischen Frauen.

Was sehen wir eigentlich auf diesen Bildern? Die Bilder an sich sind langweilig. Das Interessante ist unsere Vorstellung, die Spannung, die durch die Erwartung entsteht. Insofern sind wir wirklich in einem virtuellen Raum, aber nicht dadurch, dass wir in diesem selbst Sinneseindrücke erfahren können. Wir gewinnen diese nur über ein Sinnesorgan – das Auge. Das visuelle Material ist armselig im Gegensatz zu unserer Fantasie. Das Virtuelle steckt in unserer eigenen Vorstellungskraft, also in der Realität des Betrachters / der Betrachterin.

Wie steht es mit der Realität hinter dem Bild? Was ist das Aussergewöhnliche an Jenni? Ist sie ein interessanter Mensch? Eine besonders schöne, erotische Frau? Wohl weder noch. Die Vorstellung, Einblick in ein fremdes Zimmer einer einfachen Person zu gewinnen, ohne diese zu kennen, ist das eigentlich Spannende. Ist das Alltag, was wir sehen? Ist es nicht eher eine Kulisse, in der wir Alltagsleben vermuten? Wir schauen in den Bildschirm und sehen darin einen rechteckigen Ausschnitt aus einem Raum oder einer Landschaft. Das Bild wechselt von Zeit zu Zeit, verbunden mit Wartezeit, oder man muss für ein neues Bild den Reload-Knopf betätigen. Der Ausblick aus dem Fenster wäre wahrscheinlich viel spannender, die Bildschärfe und Farbtiefe beim Blick ins nachbarliche Wohnzimmer wäre sicher erheblich besser. Dennoch fasziniert uns der Blick in ein Zimmer einer unbekannten Frau irgendwo in Nordamerika mehr. Das Privatleben unserer Nachbarn schätzen wir als eher langweilig ein, Jenni trauen wir jedoch zu, dass sie etwas Besonderes ist. Sie ist nicht der Fantasie eines Drehbuchautors entsprungen, sondern inszeniert sich selbst live vor der Kamera.

Durch die Technologie der Live-Übertragung wurde es erst beim Radio, dann beim Fernsehen und nun im Internet möglich, räumlich Entferntes in der Gegenwart zu zeigen. Zum Phänomen der Echtzeit sagt Jean Baudrillard (1994: 9):

«Sei es nun die Telepräsenz, die Unmittelbarkeit der Information auf allen

[7] http://www.users.fast.net/~nedward/webcam.html

Ned's Annoying Homepage: A normal guy and his dog (http://www.users.fast.net/~nedward/cam.htm)

Bildschirmen oder das televisive Psychodrama, es geht immer um die Frage nach der Echtzeit, das heisst, um den Zusammenprall und Zusammenbruch des Realen und seines Doubles. Leben Sie Ihr Leben in Realtime (leben und leiden Sie direkt auf dem Bildschirm). Denken Sie in Echtzeit: Ihr Gedanke wird sofort und unmittelbar auf dem Drucker ausgegeben. Machen Sie Ihre Revolution (nicht auf der Strasse, sondern im Aufnahmestudio). Leben Sie Ihr Liebesleben in Echtzeit (indem Sie sich gegenseitig auf Video aufnehmen)!»

Im Film *The Truman Show* ist die Person Truman das einzig Echte, gerade weil sein ganzes Leben medial vermittelt ist. Die mediale Vermittlung wird geradezu zum Garanten für Unmittelbarkeit. Dennoch ist der Live-Blick in die Ferne beim Fernsehen vorgefertigt, kontrolliert und reproduzierbar, sodass wir nie genau wissen, ob die Bilder wirklich live sind oder inszeniert. Die Inszeniertheit des Fernsehens dringt über unseren Alltag in die Wahrnehmung ein und bewirkt eine Verunsicherung des Blickes.

Diese Verunsicherung wird verstärkt durch die digitale Bildverarbeitung: Einerseits gibt es nun synthetisch generierte Bilder, die nichts darstellen, auf nichts verweisen, sondern eine eigene Realität bilden. Sie dokumentieren keine alltäglich erlebbare Wirklichkeit mehr, sondern sind selbst zu einer synthetischen Wirklichkeit geworden. Andererseits können Bilder der Realität synthetisch verfremdet werden. Das Bild ist nicht mehr nur reproduzierbar, sondern auch manipulierbar: Die Fotografie verliert ihren Dokumentationscharakter. Wir können uns nicht mehr darauf verlassen, dass das, was wir sehen, Abbild einer Wirklichkeit ist. Die Fotografie gilt auch rechtlich nicht mehr als unhinterfragbares Beweismaterial.

Wir sind es aber mittlerweile gewohnt, uns in künstlichen, virtuellen Welten zu bewegen: Mit aufwendiger visueller und akustischer Technologie wird versucht, nicht nur unseren Geist, sondern auch unsere Sinne in den virtuellen Raum zu locken, mit dem Ziel, uns kurzzeitig vergessen zu lassen, dass die wahrgenommene Realität eine vermittelte ist. So können wir mit dem Geist und dem Seh- und Hörsinn in eine fremde Welt mit eigenen Regeln eintauchen.

Demgegenüber stecken die Web-Cam-Bilder noch in den Kinderschuhen. Wir werden konfrontiert mit schlechten, unbewegten Bildern. Sie werden als weniger öffentlich wahrgenommen als beispielsweise das Fernsehen. Das hängt vielleicht gerade mit der (noch) schlechten Technik zusammen: Wie ein Voyeur hinter Büschen müssen wir beim Betrachten von Web-Cam-Bildern gewisse Strapazen – Ladezeiten und schlechte Sichtverhältnisse – auf uns nehmen. Zudem wissen wir auch nicht, ob überhaupt gerade etwas läuft. Eine Frage, die sich beim Fernsehen mit seinen Dutzenden von Kanälen nicht mehr stellt. Ich habe wirklich lange gewartet, bis ich ein Bild hatte, auf dem Jenni drauf ist. Das Bild wird nicht in alle Welt hinausgesendet, sondern man muss aktiv in den Rechner (Server) eindringen, auf welchem die Bilder von der Kamera aus geladen werden. Die Tatsache, dass ein Datenstau entsteht, wenn viele gleichzeitig den besagten Rechner anwählen, gibt uns das Gefühl, es handle sich um eine überschaubare Öffentlichkeit. Zudem ist das Internet in unserem Alltag noch nicht so integriert wie das Fernsehen. Von Web-Cams lässt man sich nicht Bier trinkend berieseln. Man guckt aktiv durch ein virtuelles Fernrohr. Das Geschehen ist nicht voraussehbar, es gibt kein buntes Programmheftchen, das wöchentlich der Tageszeitung beigelegt ist. Fasziniert richten wir den Blick auf das scheinbar Uninszenierte. Das Bild und mit ihm der Blick haben ihre Unmittelbarkeit zurückgewonnen.

All dies gibt den Web-Cams den Anstrich einer wiedergefundenen Authentizität in einem Zeitalter der manipulierten, virtuellen und synthetischen Bilder aus dem Computer. Wir entdecken eine neue Abenteuerlichkeit in einem sonst bis hin zu den Nachrichten und Reality-TV von Medienkonzernen vorbestimmten Informationsangebot. Die Langsamkeit

des Bildaufbaus ist erholsam in einer Zeit der unsteten Bilder im Fernsehen, die mit ihrer Geschwindigkeit die Grenze der Wahrnehmbarkeit häufig durchbrechen.

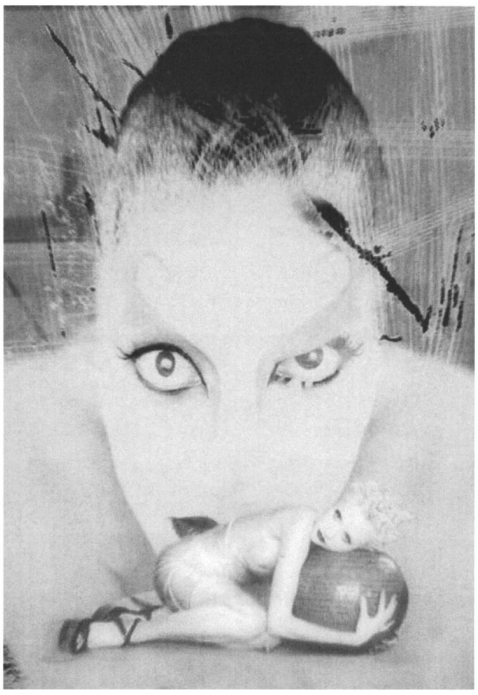
Dazu kommt, dass die meisten Bilder wenig bis keinen Kontext, also Informationen über die Realität hinter dem Bild, mitliefern. Nur wenige Websites mit Kameras erlauben eine Rekonstruktion von Lebenswelt. Z.B. Jennis: Auf ihrer Website gibt es neben der Kamera andere Abteilungen, z.B. ein Tagebuch, in dem sie alles aufschreibt, was sie unternimmt und was sie beschäftigt. Auch ihre Träume können in einer eigenen Rubrik nachgelesen werden.

Ganz anders als Jenni geht die Singer-Songwriterin und Performancekünstlerin Ana Voog[8] mit dem Medium Web-Cam um. Sie breitet ihre ganze Exzentrik vor der Kamera aus und experimentiert mit dem Internet als Kunst-Medium. Von zwei Kameras aus – eine davon ist kostenpflichtig – kann man in ihr Haus blicken und – wenn man Glück hat – ihren synthetischen Traumbusen bewundern, denn Ana betrachtet auch ihren Körper als Kunstwerk. «Privacy is in the mind», sagt sie, und spielt im Internet mit Identitäten. Sie löst sich aus der Rolle der passiv Betrachteten heraus und fordert ihre Voyeure auf, (inter)aktiv zu werden: Sie sind angehalten, die besten Bilder von Ana künstlerisch zu bearbeiten und ihr dann zur wöchentlichen Prämierung zuzuschicken. So machen sich die Zuschauer im wörtlichen Sinne ein Bild von ihr, das sie an sie weiterkommunizieren. Ana ist sich der dabei stattfindenden Prozesse bewusst: Über ihre Motivation, sich so zu exponieren, schreibt sie:

«Well, to tell you the truth, I don't totally know why. I'm just really curious. I guess to do this as some sort of experiment. I'm very interested in the study of human nature, so this is kind of a study in that, sort of. [...] but as I've been doing this for almost a year now (I started on august 22nd, 1997), I'm coming to more and more the conclusion that this site isn't about me at all... it's about YOU! yes, anacam seems to be a giant ink blot that people project their own psyche upon. it's about PROJECTION. what do YOU see here? what do YOU think this site is about? And what does that say about YOU? :) what does it say about your ideas, morals ethics, boundaries, state of mind... when you feel and think about this site? That is my question to you... my gift... I am your mirror, it seems.»

Sie wirft den Ball den BetrachterInnen zu und öffnet die Augen für deren Realität. Durch die gestalterischen Manipulationen werden die Kamerabilder zu Kunstwerken und erhalten eine neue Bedeutung. Ana hat es geschafft, über das Medium Live-Kamera zu kommunizieren, etwas in den Leuten auszulösen, die sie begaffen und diese dazu zu bewegen, sich ihr auf künstlerische Weise mitzuteilen. Sie hat die Beliebigkeit und Belanglosigkeit des Mediums durchbrochen.

[8] http://www.anacam.com



Künstlerische Bearbeitung von Web-Cam-Bildern auf der Website von Ana Voog: «present», von «3lum» (http://www.anacam.com)

Gerade diese Beliebigkeit und Belanglosigkeit sind Thema eines Internet-Kunstprojektes der US-Amerikanerin Amy Alexander: Ihr Multi-Cultural Recycler[9] erlaubt es, einen eigenen «kulturellen Kompost» aus Web-Cam-Bildern herzustellen. Aus einer Liste können einzelne

[9] http://shoko.calarts.edu/~alex/recycler.html

Web-Cams ausgewählt werden. Die Bilder dieser Cams werden per Mausklick zu einem Kunstwerk wiederverwertet. Während des Vorgangs erscheint der Kommentar: «Kulturelles Recycling dauert etwa eine Minute. Bitte haben Sie Geduld. Wahrscheinlich gab es noch keinen Absturz.» – laut Alexander «ein scherzhafter Verweis auf die kurze Zeitspanne eines real stattfindenden kulturellen Recyclings»[10]. Belanglose Abbilder von Aussenszenerien, Büros oder Wohnzimmern werden nun zu einem Kunstwerk, das auf das Medium Web-Cam als dahinterstehende Realität verweist. Damit wird angedeutet, dass nur die Pixel, die Farbtupfer auf dem Bildschirm, relevant sind. Das Bild wird auf seine Materialität, die Pixel, reduziert. Die abgebildeten Realitäten hinter den Kamerabildern sind unbedeutend, sie sind Abfall. Sinn entsteht erst durch den Vorgang der «Kompostierung» der materiellen Realität.

Ein anderes Beispiel von Netzkunst, die sich kritisch und ebenso ironisch mit Web-Cams auseinandersetzt, ist die «Erste Livesource Ostdeutschlands»[11]. Dieses Kunstprojekt zielt nicht wie der Kompostierer auf die Materialität der Bilder, sondern auf ihre Wahrnehmung, auf die Deutung der Bildinhalte. Es rückt also die Realität der Betrachtenden ins Blickfeld. Empfangen wird man dort mit folgenden Zeilen:

«1. Livesource Ostdeutschlands. Leipzig, Boomtown des Ostens, jetzt live im Netz. In regelmäßigen Abständen gibt es ein neues Bild mit einer Übersicht über die alte Messestadt. Öfter mal reinschauen lohnt sich! Wechselnde Kamerastandpunkte ermöglichen ein Kennenlernen der Stadt aus verschiedenen Blickwinkeln. Den Aufbau Ost beobachten: Kräne zählen, Baustellen ansehen...»

Dabei handelt es sich jedoch um Mogelei. Es gibt gar keine Web-Cam. Die Bilder werden alle fünf Minuten aus einem Archiv geladen und zeigen eine rasende Bauentwicklung. «Dies fällt dem Nutzer jedoch im allgemeinen nicht auf», schreibt Bettina Lockemann vom Projekt, «Allerdings könnte man...», schreibt sie weiter, «wenn man sich die Zeit nähme, auf ein oder zwei Updates zu warten bzw. zu unterschiedlichen Tageszeiten auf die Site zu kommen, Veränderungen entdecken, die nicht alltäglich sind. Dazu sind allerdings ein waches Auge und etwas Geduld erforderlich.»[12]

Die Homepage enthält neben den Bildern eine Linkliste mit Links zu anderen, ernst gemeinten Livesources und ein Gästebuch für Kommentare zu den Bildern. Gehört man zu den Eingeweihten, die wissen, dass es sich um ein Kunstprojekt handelt, so kann man sich über die gutgemeinten, ermunternden Beiträge lustig machen. Zumindest ein paar Zweifler gibt es unter den BesucherInnen aus aller Welt:

Erik aus Düsseldorf schreibt am 8. Juli 1997:

«wieso ist es um 22.45 taghell in leipzig?? auch nach 5 minuten und mehrmaligem neuladen ist es immer noch taghell gehen die uhren im osten doch anders???»

Andere sind begeistert von den Fortschritten im Osten. Antonio hat sie selbst als Tourist gesehen und nimmt nun auch die Kamerabilder für bare Münze:

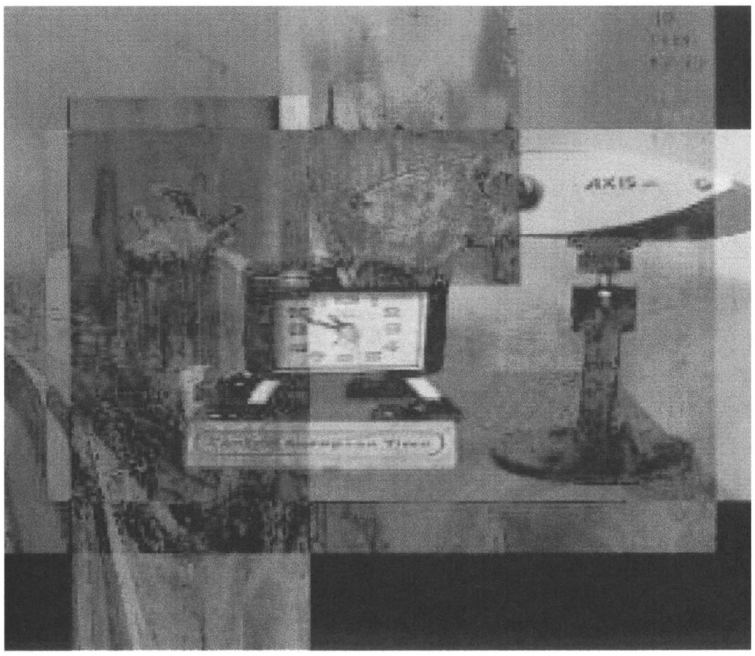


Bild aus dem Multicultural Recycler (http://shoko.calarts.edu/~alex/recycler.html)

[12] http://www.werkleitz.de/events/biennale98/text/cat/lockemann.html Zur 3. Biennale hat die Werkleitz Gesellschaft (1998) auch eine Publikation in Buchform herausgegeben.

[10] http://www.werkleitz.de/events/biennale98/text/cat/alexander.html

[11] http://www.hgb-leipzig.de/projekt/livesource/default.htm

Antonio schreibt am 24. 12.98:

«I visited your city a couple of months ago and was pleasently surprised by the progress that has been going on in that city, I first visited in 1991, this was when the wall came down and then your city was in a sad state of ruins but you people have worked hard and are building up nicely, Hope you build up your hotels and motels and have a good car rental with the hotels and motels, a car is needed to travel around eastern Germany I enjoy the people and the food.»

Jan aus Norwegen schreibt im September 1997:

«Wenn ich die Fotos sehen, denke ich an Bach. Ich habe einmal in die Thomaskirche gesungen. Es war toll.»

Die beiden letzten Zitate zeigen, wie unsere Wahrnehmung von der eigenen Erinnerung geprägt ist. Die Bilder selbst sagen so wenig aus, sodass wir gezwungen sind, ihnen durch unsere Erinnerungen und Vorstellungen Sinn zu verleihen. Die Faszination von den Möglichkeiten eines neuen Mediums, das uns erlaubt, Augenzeugen am anderen Ende der Welt zu werden, lässt uns darüber hinwegsehen, dass seine Inhalte banal sind.

Wir laden nicht ein Bild von Leipzig aus dem Internet, weil wir sehen wollen, wie es dort aussieht, sondern weil uns der Gedanke fasziniert, die Gegenwart, also die zeitliche Nähe in der räumlichen Distanz, einzufangen. Wir schauen nicht in fremde Wohnzimmer, um etwas über die Personen zu erfahren, die sie bewohnen, geschweige denn, um sie als Beispiel einer Alltagsgeschichte zu verstehen. Als historische Quelle sind die Bilder, so wie sie heute sind, zu schlecht. Meist hat man einen Blick vom Computerbildschirm aus in einen Innenraum. Abgesehen von einigen interessanten Beobachtungen zur Anordnung des Computers im Wohnraum ist das inhaltliche Informationspotential dürftig. Der Inhalt ist nicht die Botschaft, wie Marshall McLuhan sagt. Schon 1983 stellte Baudrillard (1983: 86, zitiert in Fiske 1990: 87) fest, dass wir in einer Welt leben, in der es immer mehr Information und immer weniger Bedeutung gebe. Das Phänomen, dass Bedeutung nicht mehr eindeutig ist und nicht mehr mitgeliefert wird, ist in verschiedenen Medien zu beobachten. Bedeutung müssen wir individuell aktiv konstruieren.

Einen möglichen Kontext bauen wir uns auch bei den Web-Cams in unserer Fantasie. Der Kompost wird zum Nährboden für unsere Vorstellung: Wir machen die fremden Leute am anderen Ende der technischen Seherweiterung zu BewohnerInnen unserer eigenen Fantasiewelten und erleben dabei Authentizität im Dort und Jetzt.

Literatur

BAUDRILLARD Jean

1983. *In the Shadow of the Silent Majorities and Other Essays*. New York: Semiotext(e).

1994. *Die Illusion und die Virtualität*. Bern: Benteli Verlag (Reihe um 9).

FISKE John

1990. *Reading the Popular*. Boston, London, Sydney, Wellington: Unwin Hyman.

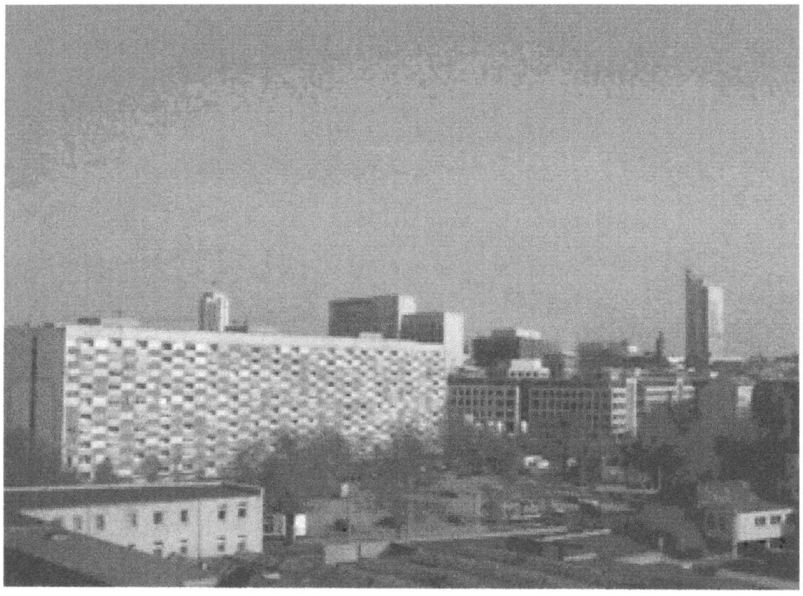
WERKLEITZ GESELLSCHAFT E.V. (Hg.)

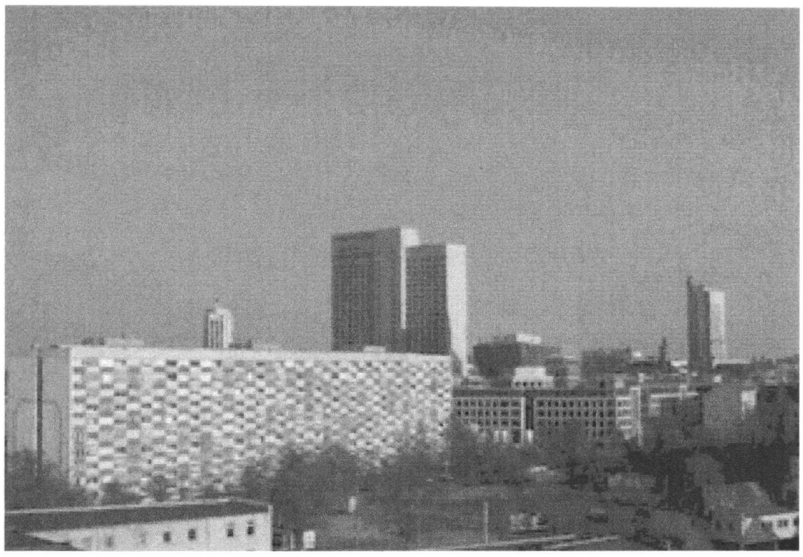
1998. 3. *Werkleitz Biennale – sub fiction*. Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser. http://www.werkleitz.de/events/biennale98/text/kat_ frame.html

Abstract

To look and be looked at: Livecams on the Internet

This analysis of web cam pictures takes as its object three realities of the image: the reality the image refers to, the reality of the observer, and the reality of the image itself, its material reality. More interesting than the reality behind the images is our fantasy, namely the reality of the observer. A short history of the voyeuristic gaze describes the relation between looking and being looked at through web cams. The reality of the image itself is immaterial; it consists of





Bilder von der «Ersten Livesource Ostdeutschlands» (http://www.hgb-leipzig.de/projekt/livesource/default.htm)

pixels, i.e. of bits and bytes. An Internet art project emphasizes the materiality of the web cam image and calls its contents into question.

Autorin

Lic. phil. Beatrice Tobler, Volkskundlerin, Konservatorin für Computer / Neue Medien am Museum für Kommunikation, Bern. Laufende Dissertation über die Basler Rockmusikszene. Lehrveranstaltungen und Vorträge über Computerspiele und Internet, mit besonderer Berücksichtigung der Genderperspektive. Betreuung des internationalen volkskundlichen Internet-Forums «VolO-Volkskunde Online» (http://www.unibas.ch/volkskunde/volo).

Adresse: Museum für Kommunikation, Helvetiastrasse 16, CH-3000 Bern; <b.tobler@mfk.ch>.